

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Diens-
tags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis viertelj. 1 Mt. 30 Pf.,
durch die Post bezogen 1 Mt. 55 Pf.
Einzeln Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Insertionspreis 10 Pf. pro dreige-
spaltene Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma G. H. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion G. H. Berger daselbst.

No. 20.

Donnerstag, den 14. Februar

1895.



Theatersonderzug Potschappel-Wilsdruff.

Dienstag, den 19. Februar d. J. verkehrt im Anschluß an den 11 Uhr 40 Min. Abends von Dresden-Altfeld
abgehenden Personenzug ein **Personensonderzug von Potschappel nach Wilsdruff** in folgendem Fahrplane:

Abfahrt von Potschappel: 12 Uhr Nachts.
Ankunft in Wilsdruff: 12 Uhr 48 Min. Vorm.

Zur Benützung des Sonderzuges, welcher an allen Verkehrsstellen der Linie hält, berechnen die gewöhnlichen Fahrkarten.
Wilsdruff, am 12. Februar 1895.



Königliche Bahnverwaltung.

Holzversteigerung auf Spechtshausener Staatsforstrevier.

Im Gasthose zu Spechtshausen sollen

Freitag, den 22. Februar 1895, von Vorm. 9 Uhr an

nachstehende Nutz- und Brennholzer, als:

41 harte und 893 weiche Stämme, 46 harte und 367 weiche Klöcher, 1 Km. harte und 26,2 Km. weiche Brennweite, 3 Km. harte und 432 Km. weiche Brennknüppel, 4 Km. harte und 1 Km. weiche Backen und 11,5 Km. harte und 604 Km. weiche Aeste
meistbietend versteigert werden. Näheres enthalten die bei den Ortsbehörden und in den Schankstätten der umliegenden Orte aushängenden Plakate.

Königliche Forstrevierverwaltung Spechtshausen und Königl. Forstrentamt Charandt,
am 11. Februar 1895.

Flemming.

Wolfgramm.

Stangenversteigerung.

Im Hôtel zum deutschen Hause in Charandt sollen

Dienstag, den 26. Februar d. J., von Vormittag 9 Uhr an

369,75	Hdt. sichtne Reisstangen,	vom Spechtshausener Revier
52,20	„ „ „ Derbstangen,	
40,00	„ „ „ Weinpfähle,	
11,15	„ „ „ Derbstangen,	vom Raundorfer Revier
0,05	„ birk. „	
152,15	„ sichtne Reisstangen	vom Grillenburger Revier
258,00	„ „ „ Derbstangen.	
20,80	„ „ „	

meistbietend versteigert werden. Näheres enthalten die bei den Ortsbehörden und in den Schankstätten der umliegenden Orte aushängenden Plakate.

Königl. Oberforstmeisterei Grillenburg und Königl. Forstrentamt Charandt,
am 11. Februar 1895.

Tittmann.

Wolfgramm.

Bekanntmachung eingegangener Gesetze im Monat Januar 1895.

Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen.

- Stück Nr. 1. Verordnung, die Enteignung von Grundeigentum für Erweiterung der Bahnhofsanlagen in Wittweida betr. S. 1.
- Nr. 2., Verordnung zu weiterer Ausführung des Gesetzes vom 20. Mai 1887, das Befugniß zu Aufnahme von Protokollen und zu Beglaubigungen bei den Justiz- und Verwaltungsbehörden betr. S. 2.
- Nr. 3., Bekanntmachung, eine Anleihe der Stadt Glauchau betr. S. 3.
- Nr. 4., Verordnung, Abänderung des Regulativs für die theologischen Prüfungen in Leipzig betr. S. 3.
- Nr. 5., Verordnung, die Erhebung eines Zuschlags zur Einkommensteuer im Jahre 1895 betr. S. 4.
- Nr. 6., Bekanntmachung, die Festsetzung des Betrages der für die Naturalversorgung der Truppen im Jahre 1895 zu gewährenden Vergütung betr. S. 5.
- Nr. 7., Bekanntmachung, eine Anleihe des Steinkohlenbauvereins Concordia zu Delitzsch betr. S. 5.

Reichsgesetzblatt.

- Nr. 1. (2206) Verordnung, betreffend den Verkehr mit Diphtherieserum. S. 1.
 - Nr. 2. (2207) Bekanntmachung, betreffend die Einfuhr von Pflanzen und sonstigen Gegenständen des Gartenbaues. S. 3.
- Diese Eingänge liegen 14 Tage lang zu Jedermanns Einsicht hier aus.
Wilsdruff, den 13. Februar 1895.

Der Stadtrath.

Ficker, Brgmstr.

Tagesgeschichte.

Ueber die Einwirkung der zweijährigen Dienstzeit auf die Disciplin der Soldaten machte die Militärverwaltung in der Budgetkommission des Reichstages am Sonnabend eine interessante Mitteilung. Abg. v. Kardorff bemerkte, daß man vor Einführung der zweijährigen Dienstzeit die Befürchtung ausgesprochen habe, es möge der Umstand, daß jeder Soldat künftig, auch abgesehen von der Führung, der Entlassung nach dem zweiten Dienstjahre sicher sei, nachtheilig auf die Disciplin zurückwirken, da die Dispositionsbeurlaubung bisher auch

als eine Prämie für gute Führung gegolten haben. Es sei deshalb von Interesse zu erfahren, welche Wahrnehmungen die Regierung nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit gemacht habe. Darauf wurde von der Militärverwaltung die Mitteilung gemacht, daß nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit in Berlin die Zahl derjenigen Soldaten, die in die zweite Klasse des Soldatenstandes versetzt und einer Disciplinarabtheilung überwiesen wurden, ganz erheblich abgenommen habe.

Die Kosten des gesammten deutschen Volksschulwesens

stellten sich nach einer kürzlich veröffentlichten Statistik des „Deutschen Lehrervereins“ im Schuljahre 1891/92, abgesehen von den Ausgaben für die allgemeine Schulverwaltung, Schulaufsicht, Lehrerausbildung u. s. f., auf reichlich 242 Millionen Mark, zu denen ungefähr 70 Millionen Mark aus Staatskassen beigetragen werden.

Der „Wiesbadener Gen.-Anz.“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Admiral Werner über den Untergang der „Gibe“. Werner hat hiernach gesagt: „Die alleinige Schuld an dem Unglück trägt zweifellos der englische Dampfer „Grathie“.

Der Steuermann desselben hat ausgefragt, er wäre am Ruder gewesen, was doch allen seemannischen Vorschriften widerspreche. Wäre der Steuermann auf seinem Posten gewesen, so hätte das Unglück nie passieren können. Wenn englische Blätter behaupten, die Mannschaft der „Elbe“ sei nicht auf ihrem Posten gewesen, so ist das lächerlich. Die „Elbe“ hat die „Grathie“ gesehen und sich durch Raketenfeuer bemerkbar gemacht. Der Steuermann der „Grathie“ hat aber nichts gesehen, weil er eben nicht auf seinem Posten stand. Daß die „Grathie“ noch zwei Stunden nach dem Zusammenstoß gewartet habe, ist eine lächerliche Pöze. Es wäre Pflicht des Capitäns gewesen, sich von dem Zustande der „Elbe“ zu überzeugen. Der Fall ist ganz ähnlich wie beim Untergange des „Großen Kurfürsten“: dieser versank auch schon nach 15 Minuten, aber der schwer beschädigte „König Wilhelm“ rettete doch noch 200 Personen das Leben. Die Frage, weshalb die „Elbe“ so schnell sank, kann nur dahin beantwortet werden, daß von den sieben Lusträumen der Schotten zwei gleichzeitig durch den Stoß beschädigt wurden. Ein Hauptfehler liegt in der Befehlsgebung, welche bei Nebel nur eine verminderte Geschwindigkeit verlangte, aber keinerlei nähere Vorschriften gebe. Werner verlangt hierfür die Festsetzung auf fünf Knoten, wie sie bei den Kriegsschiffen vorgeschrieben sei, und ferner, daß auch die Ruder mit zur Hastpflicht herangezogen werden können. Den Schiffen des „Norddeutschen Lloyd“ stellt er ein glänzendes Zeugniß aus.

Berlin, 11. Februar. Ein Faß mit Gold, das von der Generalmilitärkasse nach Spandau abgeschickt war, ist dort auf dem Hauptpostamt gestohlen worden. Die „Spandauer Korrespondenz“ berichtet darüber: „Als auf dem Hauptpostamt in Spandau der diensthabende Assistent in der Nacht zum Sonntag um 3 Uhr die am Abend vorher eingetrockneten Geld- und Werthscheine in den eisernen feuersicheren Schrank legen wollte, machte er die Wahrnehmung, daß von neun Kisten mit Geld eins, und zwar das größte, fehlte. Die Geldsäcke waren nebst anderen Postfächern so lange in der Postkammer aufbewahrt worden, die, sobald sich ein Beauftragter darin nicht mehr befindet, jederzeit verschlossen sein soll. Die Geldsendungen sollen der Vorschrift gemäß gleich nach ihrer Ankunft in den diebesicheren Schrank gepackt werden, was nicht geschehen war. Das vermißte Faß war mit einem Inhalte von 10,720 Mark ausgezeichnet und von der Generalmilitärkasse in Berlin abgeschickt worden; Abends 8 Uhr war es nebst den übrigen Kisten in Spandau eingetroffen. Es ist festgestellt, daß alle neun Kisten vom Bahnhof in das Hauptpostamt, Potsdamer Straße, gekommen sind. Das Geld war zur Abholung für die Garde-Juhartillerie bestimmt.“ Das abhandene Goldstück mit seinem Inhalt ist aufgefunden worden. Der Dieb ist der Postbetriebs-Stätte, welcher in der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag Dienst hatte und das Faßchen unter seinem Kaisermantel mit nach seiner Wohnung nahm, wo er es im Keller unter Kohlen versteckte. Dort hat es die Polizei, welche auf Stätte sofort Verdacht hatte, entdeckt. Der Thäter ist verhaftet worden.

Auf der Rednertribüne verhaftet wurde am Sonntag Vormittag der als Anarchist bekannte Tischler Schlichter, als er in einer von etwa 90 Personen besuchten Anarchistenversammlung in der Alten Jakobstraße in Berlin zum Kampfe gegen die bestehende Ordnung aufforderte. Nicht mit List, sondern mit Gewalt, wie dies bei der großen französischen Revolution oder im Jahre 1848 der Fall gewesen, müsse der Kampf aufgenommen werden — in diesem Augenblicke erhob sich der die Versammlung überwachende Polizeioffizier und erklärte Schlichter für verhaftet. Der Redner wurde von dem Beamten nach der nächstgelegenen Polizeiwache gebracht; die anwesenden Teilnehmer der Versammlung verhielten sich ruhig und setzten die Besprechung fort.

Paris, 11. Februar. Präsident Faure richtete nach Empfang der Nachricht von der Ankunft des Kaisers von Oesterreich auf französischem Gebiet folgendes Telegramm an denselben: Ich beziehe mich, Ew. Majestät bei der Ankunft auf französischem Gebiete willkommen zu heißen und der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß der Aufenthalt am Kap Martin Ew. Majestät angenehm sein wird. Ich lege Ihrer Majestät der Kaiserin meine ehrerbietigen Huldigungen zu Füßen und bitte Ew. Majestät, von meinen aufrichtigen freundschaftlichen Gefühlen überzeugt zu sein.

China. Auf den Forts von Wei-hai-wei und auf den Batterien der Insel Liu-tung-tao weht die japanische Flagge, und die letzte Flotte Chinas, welche aus Angst vor einem Kampfe auf offener See sich in dieser Mäuselalle verborgen hatte, ist vernichtet. Die stolze Panzerschiffe der chinesischen Flotte, der „Ghen-yuen“ und der „Ting-yuen“ ruhen tief unten in der Bucht bei Wei-hai-wei, während der „Ping-yuen“ als todtbes Wreck am Strande liegt. Die beiden Admirale der chinesischen Nordflotte, der Chinese Ting und der Engländer Mac Alure, haben sich in zwei Torpedobooten geflüchtet und werden von japanischen Kriegsschiffen verfolgt. Gleichzeitig mit diesen Meldungen trifft die Nachricht ein, daß die Japaner bei dem Vertragshafen Tschifu geandet sind, und dessen Forts beschließen, was nach dem bisherigen Verlauf der Ereignisse darauf schließen läßt, daß sie in Bälde im Besitz dieses Punktes und damit im Besitz des ganzen östlichen Theiles der Halbinsel Schan-tung sein werden. Mit einem Worte: die Japaner sind auf der ganzen Linie Sieger, und es fehlt ihnen nur noch die Krönung ihres Erfolges: der Einzug in Peking. Selbst dies ist aber nur noch eine Frage weniger Wochen, und sobald die Strahlen der Sonne die Eismassen, welche die Weiho-Mündung versperren, in Bewegung setzen, werden die japanischen Kriegsschiffe, nunmehr sicher, nirgends mehr der Flagge Chinas zu begegnen, mit einem Landungskorps auf die Tahn-Forts lossteuern. Angesichts dieser Thatsachen sind die von England ausgehenden Bemühungen, dem siegreichen Japan in den Arm zu fallen, geradezu widersinnig. Als ein solcher Versuch wird auch die von der „Times“ gemeldete angebliche Verständigung zwischen England, Frankreich und Rußland betrachtet. Niemand glaubt daran, daß diese beiden Mächte sich dazu hergeben sollten, in Ostasien für England die Kasanien aus dem Feuer zu holen. Man ist im Gegentheil überall der Ansicht, daß je gründlicher die Niederlage und Demütigung Chinas, desto eher dieses seine Politik ändern und seine Häfen dem europäischen Handel und Einflusse öffnen werde. Die öffentliche Meinung Japans fordert aber nicht nur den Vornach auf Peking, sondern auch die Entschädigung Japans durch die Abtretung chinesischen Gebietes. Die japanischen Blätter „Rippon“,

„Kofamin“ und „Hoschi“ sind nämlich der Ansicht, daß China eine Kriegentschädigung in baarem Gelde schwer oder erst in langen Raten leisten könne. China sei gewohnt, beim Schlusse eines jeden Krieges mit dem Auslande einen festen Gebiets zu verlieren, wie seiner Zeit Honkong und Tschin. Es würde daher auch in die Abtretung gewisser Provinzen an Japan willigen. Bemerkenswerth ist übrigens, daß die genannten Journale England und Frankreich nahelegen, sich ebenfalls durch eine Grenzregulierung im Süden auf Kosten Chinas zu entschädigen. Nur Rußland wird keine Erwähnung gethan, woraus man schließen könnte, daß zwischen Japan und dem Czarenreiche seit längerer Zeit bereits gewisse Abmachungen wegen Ueberlassung eines eisernen Hafens in Korea bestehen. — Der Kaiser von China hat als Antwort auf das Drängen der chinesischen Minister, die Residenz von Peking nach dem Westen zu verlegen, nachstehendes Edikt erlassen, dessen Wortlaut die „Nowoje Wremja“ aus Schanghai erhielt: Als wir die Regierung übernahmen waren wir von dem innigsten Wunsche befeelt, innere Verwaltungsreformen vorzunehmen. Aber urplötzlich brachen die Japaner den Frieden, rissen das uns tributäre Korea los und drangen in unser Gebiet ein. Wir entsandten unsere Generale mit Armeen, um die Japaner zu züchtigen. Unsere Vorfahren und die auswärtigen Mächte wissen, daß wir die friedlichen Beziehungen zu Japan nicht stören wollten. Ebensovienig haben wir erwartet, daß unsere Generale ihrer Aufgabe nicht gewachsen und unser Heer ohne Disziplin sein würde. Denn nur dadurch ist es den Japanern gelungen, Siege über uns davonzutragen und unserer Residenz immer näher zu rücken, so daß unsere Vorfahren in ihren Gräbern unruhig und bejorgt würden. Alles dies ist über uns deshalb gekommen, weil wir selbst unwürdig sind und unwürdige Leute um uns haben. Sollte aber das Schlimmste eintreten und die Japaner unsere heiligen Altäre antasten, dann bleibe uns nichts Anderes übrig, als mit denselben zu Grunde zu gehen. Dann erst stünde es Euch frei, die Kaiserin-Bittwe durchzusetzen nach dem Westen zu überführen und einen würdigen Kaiser zu wählen, der im Stande wäre, die Gräber der Vorfahren zu schützen und die uns zugesagte Schmach zu rächen.

Vaterländisches.

Wilsdruff. An Stelle des durch den Tod abgegangenen bisherigen Feuerlöschdirektors Uhrmachersmeister Dießch wurde in der letzten Stadtgemeinderathssitzung Herr Feuerwehrcapitän Schlossermeister Geißler als solcher einstimmig gewählt, sowie die Ernennung des Herrn Baumeister Lungwitz zum Zugführer und die Eintragung neuer Mannschaften in die verschiedenen Abtheilungen seitens des Stadtgemeinderathes Genehmigung fand.

Uebersicht

über die Bewegung der Bevölkerung der Stadt Wilsdruff im Monat Januar 1895.

Geboren worden sind:			Gestorben sind:		
Männlich	Weiblich	Sa.	Männlich	Weiblich	Sa.
2*)	1	3	5*)	1	6
Zugezogen sind:			Weggezogen sind:		
Männlich	Weiblich	Sa.	Männlich	Weiblich	Sa.
45	30	75	51	31	82

*) einschließlich 2 Todgeburt.

— In Roßhorn brannte am Montag kurz nach 7 Uhr Abends das Hausgrundstück des Bäckersmeisters Seifert nieder. Seifert ist um so mehr zu beklagen, als derselbe schon seit Jahresfrist todtkrank darnieder liegt und nur mit Mühe von zwei Frauen aus dem mit Stroh gedeckten Hause gerettet werden konnte.

— Achtet auf Euer Schuhwerk! Es ist auch bei geringer Aufmerksamkeit auf sein Schuhwerk leicht auffällig, daß das Leder nach dem Gehen in oder auf Schnee und dem sogenannten Schneeschleider leicht roth wird und überhaupt am raschesten angegriffen, selbst brüchig wird und Einseiten mit Lederl oder Leinwand rathsam ist. Man kann Tage lang im Regenwetter umhergehen, ehe man das Geräusch am Leder verspürt, und erst in der Neuzeit ist man bekanntlich dahingekommen, obigen Angriff auf das Leder einem chemischen Einflusse zuzuschreiben. Es ist die in der Luft befindliche schwefelige Säure, welche durch den fallenden Schnee, insbesondere auch bei lebhaftem Verkehr der Straßen, zur Erde kommt und dann als Schwefelsäure umgewandelt, unsere Fußbekleidung angreift. Der Januar und Februar kosten daher am meisten Schuhwerk und lassen ein mehrmaliges Einleinen empfehlenswerth erscheinen.

— Dresden. Unermattet schnell und plötzlich verschied am Dienstag, den 12. Februar, nachdem er noch am Abend des vergangenen Sonntags der Festlichkeit im kgl. Residenzschloß beigewohnt, der Vorsitzende im königlichen Gesammtministerium Se. Excellenz Finanzminister Julius Hans von Thümmel. Seine Erkrankung im vergangenen Dezember veranlaßte ihn, Anfang Januar um seine Persekung in den Ruhestand für Ostern dieses Jahres einzukommen, die ihm auch allergnädigst bewilligt wurde. Nun hat ihn der Tod noch eerder unerwartet abgerufen. Excellenz v. Thümmel war Inhaber hoher Orden und Ehrenzeichen, u. a. befoh er das Großkreuz des Verdienstordens und des Albrechtsordens, die Lebensrettungsmedaille, das Komthurkreuz des kaiserlich österreichischen Franz Josef-Ordens, das Großkreuz des Sachsen-Ernestinischen Hausordens, höhere Klassen des königlich preussischen Rothem Adlerordens und des Kronenordens, den kaiserlich österreichischen Orden der eisernen Krone und das sächsisch-neuburgische Civil-Ehrenkreuz.

— In Loschwitz wurde Sonntag Nachmittag die Privata Kobrinowetsa ermordet in ihrer Wohnung aufgefunden. Die staatsanwaltlichen Erhebungen fanden am Montag früh statt und ergaben, daß die Dame bereits am Dienstag durch Beihiebe getödtet worden.

— Rosfen. Beim Gutsbesitzer Beckosen im benachbarten Gohla explodirte dieser Tage im Schweinestall eine Petroleumlampe. Das brennende Petroleum ergoß sich auf das Stroh, welches zum Abdecken der Ställe verwendet war und

setzte dasselbe in Brand, wodurch ein solcher Rauch entstand, daß 27 Schweine, davon 11 gutgemästete, erstickten.

— Zum Porträtmaler Richard Kontely in Leipzig kam vor kurzem ein Herr mit seinem etwa 5 Jahre alten Töchterchen und bestellte nach einer eine junge Dame darstellenden Photographie aus dem Naumann'schen Atelier ein größeres Gemälde. Er gab an, daß er aus dem Auslande bei seinen Verwandten zum Besuch hier anwesend sei und in wenigen Tagen nach seinem Aufenthaltsort Honolulu zurückkehren wolle. Das Bild sollte nach seiner Fertigstellung wohlverpackt nach Honolulu nachgeschickt werden. Der Maler arbeitet seit jenem Tage an dem bestellten Bilde, der Besteller und sein Kind gebären heute aber zu den — Lobten! Es war der mit seinem Töchterchen Dorothy beim Untergang des Lloyd-Dampfers „Elbe“ ums Leben gekommene Mr. Henry Gaste. Das Bild, das der Maler angefertigt und das wohl nunmehr die Reise über das Wasser nicht mehr anzutreten haben, sondern in den Besitz der in Leipzig lebenden Verwandten Henry Gaste's übergehen wird, stellt dessen Gattin dar, die ihr Leben vor ein paar Jahren ebenfalls durch einen Unglücksfall einbüßte. Sie wurde bei einer Spazierfahrt in Honolulu aus dem Wagen geschleudert. So bereitete der Tod auf grausame Weise innerhalb weniger Jahre einem glücklichen Ehepaar und dessen einzigem Kind ein jähes Ende.

— Leipzig, 12. Februar. Heute Vormittag wurde in der Dachmansarbenwohnung des Hauses Dresdnerstraße 20 ein Attentat auf einen Geldbriefträger, Namens Moriz Breitfeld, verübt. Derselbe hatte in der Wohnung, dem Logis der Witwe Wechsler, einen Gelobrief, mit 120 Mark deklarirt, an Ackermann gerichtet, abzugeben. Als er in der Wohnung erschien, wurde er von zwei jungen Leuten, von denen der eine der Sohn der Logiswirthin ist, gefaßt und am Halse gewürgt. Bei diesem Kampfe, den der Briefträger mit großer Geistesgegenwart ausnahm und führte, schloß der eine Angreifer den Briefträger in den Mund, dieser biß zu, wodurch der Räuber verwundet wurde und somit der Briefträger Zeit gewann, das nach der Dresdnerstraße zu führende Fenster der Wohnung einzuschlagen und um Hilfe zu rufen, die ihm auch durch Straßepassanten zu theil wurde. Als die Passanten, die natürlich nichts von dem, was oben vorgegangen war, wissen konnten, kamen, begegneten ihnen zwei völlig gleichgültige Menschen, die Attentäter, die insolgeessen auch unbedeutend von bannen jogen. Der Briefträger war am Halse mehrfach durch Stogmunden verletzt, die sich zum Glück als nicht schwer erwiesen. Von den großen Summen, die der Briefträger bei sich führte, fehlte nichts, die noch jugendlichen Räuber haben somit ihren verbrecherischen Zweck nicht erreicht. Der eine der Angreifer ist aller Wahrscheinlichkeit nach der arbeitslose, wie man vernimmt, schon vorbestrafte Sohn der insolge ihres Berufs am Tage von zu Hause abwesenden Frau Wechsler, in deren Wohnung, wie gesagt, das Attentat erfolgte. Die Thäter sind bis zur Stunde noch nicht gefaßt, doch dürfte, da sie ohne Substanzmittel sind, ihre Festnahme bald erfolgen. Die Polizei ist selbstverständlich eifrig mit der Verfolgung der Angelegenheit beschäftigt. Die Kunde von dem verruchten Attentat verbreitete sich wie ein Lauffeuer in der Stadt und erregte allenthalben das größte Aufsehen.

— Verstärkt beim Tragen farbiger Schleier bei jetziger Witterung, welche aufgesprungene Haut und Lippen erzeugt, ist für unsere Damen, wenn sie überhaupt den verberlichen Schleier tragen müssen, dringend geboten. Eine junge Dame in Meerane erkrankte an Blutergußung, da der Fortstoff des Schleiers sich den Lippen mittheilte, und nur durch Ausbrennen der gefährlichen Wunde gelang es, sie zu retten.

— Zwickau. Die Kaffeeanne als „Vierbeinchen.“ Ein hiesiger Bäcker und Conditior, welcher nur Erlaubniß zum Kaffeeschank besitzt, aber, wie jetzt ermittelt worden ist, einen flotten Bierstank im Geheimen führte, täuschte die behördliche Organe dadurch, daß er das Bier seinen Gästen in eleganten Kaffeegeschirren vorsetzte. — Ein Fortbildungsschüler wurde vom hiesigen Landgericht wegen Urkundenfälschung zu einem Tag Gefängniß verurtheilt, weil er, um die Schule zu schwänzen, unter Mißbrauch des Namens des Lehrers eine Entschuldigung geschrieben und an die Schule gesandt hatte.

— Beimah vom Ofen erblagen. In Chemnitz hatte am Freitag Nachmittag eine Frau beim Schmelzen ein unter dem Ofen nur untergestemtes eisernes Bein wegzestößen, und dadurch war der Kachelofen mit eisernem Untergestell eingestürzt, zwei Kinder der Frau, Mädchen von 6 und 3 Jahren, verschüttend. Das ältere Mädchen hat hierbei am Hinterkopf eine bedeutende Wunde erhalten, während das jüngere Mädchen erhebliche Brandwunden auf dem Rücken davon getragen hat.

— Von einer Röhren-Miete verschüttet. Ein Gutsbesitzer in Seerhausen bei Taucha ließ dieser Tage aus einer Miete Röhren abfahren. Die hartgefrorene Decke der Miete wurde aber von den mit dieser Arbeit beauftragten Leuten nicht abgetragene, sondern man entfernte durch Hineintrichten die Röhren aus dem Tunnel. Als eine Magd in diesem Räume sich befand, stürzte die Decke ein und verschüttete sie. Ebe es gelang, das Gerbreich zu entfernen, war die Unglückliche bereits todt. Die eingeleitete Untersuchung wird feststellen, wen die Schuld an diesem lebauerlichen Unglück trifft, das den interessirten Kreisen zur Warnung dienen möge.

— Die Kälte macht dem Wilde viel zu schaffen. Auf dem Weg von Jocheta nach Plauen sind kürzlich eine ganze Anzahl eingegangener Hasen aufgefunden worden; ein noch lebender Hase war so ermattet, daß er mit den Händen gefangen werden konnte. Es gelang nicht, das Thier lebend bis nach Plauen zu bringen, denn schon auf dem Wege dahin verendete der Hase. In Plauen machen in Folge der Kälte die wilden Kaninchen in den Anlagen des Kaiser-Wilhelm-Platzes recht bedeutenden Schaden. Dieselben haben so viele Sträucher zerfressen, daß sich im Frühjahr eine bedeutende Neuanpflanzung nöthig macht. Da den Thieren auf keine andere Weise beizukommen ist, hat der Stadtrath angeordnet, daß dieselben in den jetzigen mondcheinlichen Nächten abgeschossen werden.

Wetten und Wagen.

(Fortsetzung.)

„Ich danke Ihnen, meine Gnädigste!“ sagte der Senmor mit einer tiefen Verbeugung, „versichere aber, daß es ebenso wenig ein Opfer von meiner Seite ist als ein Detectivport, wie der Herr Graf mein Anerbieten so geistreich bezeichnet hat.“

Es macht mir Spaß, einen unerwarteten Verbocht zu bestreiten oder ihn zu entkräften, das ist Alles!"

"Genug aber, um Ihr Leben dafür aufs Spiel zu setzen, mein wertiger Sennor?" sprach der Freiherr mit Nachdruck.

"Nun wohl, ich werde auf meiner Bestalin den Tanz mitmachen und zwar Seite an Seite mit Ihnen, da Sie jedenfalls den Motor reiten werden."

"Ja, ich nehme das Anerbieten des Kommerzienrathes an und trage selbstverständlich das Risiko —"

"Mein Pferd ist bei Ihnen sicher aufgehoben, Sennor!" betheuerte Freiling, "besuchen Sie sich noch einmal den Motor. Der Spanier ging mit der Baronin und mit Lasperg voran, während Freiling mit den beiden Edelreuten, die den Bankier geflüchtig zurückließen, ihnen folgte."

"Hat dieser Mensch sich bei Ihnen durch sein Geld oder durch Empfehlungen eingeföhrt, Herr Kommissionsrath?" fragte Rustorg mit gedämpfter Stimme.

"Durch Beides, Herr Graf!" lautete die Antwort. "Er ist schwer reich und entstammt einer alten, spanischen Granden-Familie auf Cuba. Der hiesige Consul kennt seine Verhältnisse sehr genau."

"Ach, ein Kreole also," sagte Horst wegwerfend, "die gehören ja wohl halb und halb zu den Eingeborenen, eine Art Indianer, glaub' ich."

"Bitte, Herr Baron, darüber sind Sie vollständig im Irrthum," widersprach Freiling, "ein Kreole ist er allerdings, doch ist dies die allgemeine Bezeichnung derjenigen Weißen, welche auf Cuba geboren worden, dort also ihre Heimat haben, in dieser Hinsicht natürlich Eingeborene sind. Sennor Torrendo stammt, wie gesagt, von einer vor vielen Jahren eingewanderten Granden-Familie Altakastiliens und besitzt, da seine Eltern beide todt, er der einzige Sohn und Erbe ist, ein kolossales Vermögen."

"So, so," brummte Rustorg nachdenklich, "das ändert allerdings die Sache. Einen Sonnenstich muß er aber doch drüben erhalten haben, sonst würde er nicht mit den Jockey's reiten wollen."

"Höher Himmel, Herr Graf," lächelte der Bankier, "die heiße Sonne Cubas erzeugt auch heißeres Blut, das sich in wilden todesverachtenden Abenteuern austoben muß. Das Gold reizt ihn nicht mehr, höchstens noch die Gefahr."

Baron Horst war ebenfalls sehr nachdenklich geworden, die Mitteilung des Bankiers, welche nicht bezweifelt werden konnte, regte die Begierde in ihm an, mit diesem Rabob von Cuba in nähere Bekanntschaft zu treten. Daß Graf Rustorg sich ebenfalls diesem Gedanken zuneigte, trodten er eine skeptische Miene zur Schau trug, davon war er vollständig überzeugt. Es galt jetzt, sich dem Kreolen angenehm zu machen.

"Aber, meine Herren," hörten sie in diesem Augenblick, als sie den Platz erreichten, wo der Freiherr Bestalin stand, die Baronin sagen, "nun sehe ich buchstäblich zwischen zwei Stühlen. Auf welches Pferd soll ich jetzt wetten? Auf dieses hier, oder auf den Motor?"

"Auf keins, meine Gnädigste!" rief Lasperg, "dann bewahren Sie Ihre Gemüthsruhe."

"Aber ich bitte Sie, lieber Freund!" rief die Baronin pikirt, "das ist ja Unsinn. Was soll man hier ohne diese kleinen wohlthätigen Aufregungen beginnen? Ich möchte Sie nicht beleidigen, Herr v. Lasperg, aber ich fürchte wirklich, daß ich heute den Motor bezuzugen werde."

"Sie würden mich dadurch sogar zu Dank verpflichten, gnädigste Frau Baronin!" erwiderte der Freiherr lächelnd.

"Sie haben es gehört, Sennor! Ich bin überzeugt, daß alle Welt auf den Motor setzt, sobald man davon erfahren wird. Es ist ein vortheilhafter Renner, der mit einem solchen Reiter unfehlbar siegen muß."

"Ganz unfehlbar," rief Baron Horst, "wir können unbesümmert die höchste Wette darauf wagen, Gnädigste!"

"Ach, Sie auch Baron?" fragte die Dame erstaunt, "sind Sie aus einem Saulus ein Paulus geworden? Nun, das freut mich. Was sagen Sie dazu, Graf Rustorg, daß Herr v. Lasperg mitreiten wird?"

"Nichts weiter, als daß ich ihm und seiner Bestalin meine aufrichtige Theilnahme widme."

Viertes Kapitel.

Der Nachmittag, welcher dem vorherbeschriebenen Morgen folgte, war vom herrlichen Frühlingwetter begünstigt, der Rennplatz von einer vieltausendköpfigen Menge besetzt. Um den Totalisator wogte und drängte es ganz besonders. Man hatte bislang auf Graf Rustorg's Almanfor gesetzt, der im zweiten Rennen starten sollte, während noch einige andere unbekannte Namen hin- und herschwirrten, doch mit Abschluß wurden ignoriert. Plötzlich aber tönten die Namen Motor und Bestalin dazwischen, das waren bekannte Sieger, dazu wurde eine romantische Geschichte von einem merikanischen Rabob, welcher den Motor selber reiten werde, umher kolportirt. "Was ist's denn mit der Bestalin?" wurde lebhaft gefragt.

"Die wird von ihrem Herrn selber geritten, gleich im ersten Jockeyrennen, wo sie und Motor die Spitze nehmen. Der Mexikaner soll ein Stiersechter sein, Motor wird die Bestalin ungewißhaft schlagen."

Auf Motor wettete in der That alle Welt noch in der letzten Minute. In einiger Entfernung vom Start oder der Rennbahn hatten sich die Jockeys mit ihren Pferden versammelt, um sich anzureiten, wie dies stets geschieht. Auch der Spanier und Herr v. Lasperg galoppirten zusammen auf einem anderen Plage.

Baron Horst schleuderte zwischen dem Publikum umher, ansehend ohne Zweck und ohne Ziel. Ein eleganter Herr mit edellichem Sannbart und kurzgeschorenem Haupthaar kam, den Hut ziehend, an ihm vorüber.

"Guten Tag, Herr Stelling!" sprach der Baron, ihm vertraulich zuzuhörnd, ihn an. "Wie geht's, Alles gut?"

"Danke, Herr Baron, kann nur Gutes berichten," erwiderte der Rothbärtige, welcher vielleicht achtundzwanzig Jahre alt sein mochte. "Mein Weizen blüht, hoffe bald meinen eigenen Herd zu gründen, wenn nicht hier als Inspektor, so jedenfalls doch als solchen in Rußland. Man muß seine Hoffnung nicht auf eine Karte setzen."

"Jo, Rußland ist Ihnen sicher, wenn ich dort Herr werde, da ich Sie als einen redlichen und brauchbaren Mann schätze, mein lieber Herr Stelling! Wollen Sie auch Ihr Glück auf irgend einen Vollblutrenner setzen?"

"Man spricht viel vom Motor, Herr Baron, doch soll die Sache mit dem Mexikaner Schwindel sein, was halten Sie davon?"

"O, von Schwindel kann hier keine Rede sein," erwiderte

der Baron, "der Motor muß gewinnen, ich selber wette auf ihn. Ich sage Ihnen, lieber Stelling, er muß im Jockeyrennen gewinnen."

"Ach, das ist etwas Anderes," sagte der Rothb, seinen Hut auf's Neue tief ziehend, "ich empfehle mich Ihnen, Herr Baron, werde nun auch auf den Motor wetten, mich aber eilen, um meine Freunde vor Verlust zu bewahren. Es ist höchste Zeit."

"Hm, Zeit ist wirklich nicht mehr zu verlieren, eilen Sie, mein Lieber! Noch eins, die Bestalin wird sicherlich dasselbe Schicksal haben, wie im letzten Herbstrennen."

"Ist es wahr, daß der Freiherr selber reitet?"

"Allerdings, eine sonderbare Marotte, mit den Jockey's zu starten, nicht wahr?"

"Durchaus nicht lokalermäßig, Herr Baron!"

"Er sollte es nicht thun, wie leicht kann auch er den Hals brechen, was ich trotz meiner Aneignung gegen ihn durchaus nicht wünschen möchte. Apropos, mein lieber Herr Stelling, sollte Ihr Onkel es nicht gemüht haben, daß Freiherr v. Lasperg ein intimer Freund des verstorbenen Grafen Rußland gewesen und von ihm zum Vollstrecker geheimer Testamentsbestimmungen ernannt worden ist?"

"Nein, davon ist mir nichts bekannt," erwiderte Stelling überrascht, "ist es wirklich Thatsache, Herr Baron?"

"Ich habe es aus seinem eigenen Munde, aber nun eilen Sie doch, mein Lieber, wenn Sie sich und Andere vor Verlust bewahren wollen."

Baron Horst nickte ihm zu und schritt langsam wieder der Tribüne zu, wo sich die hohe Aristokratie und die Koryphäen der Finanzwelt befanden. Stelling aber eilte, anstatt zu dem Totalisator, wieder zurück, um mit einigen jungen Männern seiner Bekanntschaft einige gewöhnliche Redensarten zu wechseln. Sie sprachen und gestikulierten so laut, daß ihre Stimmen, da sie dicht an der Barriere standen, bis zu den auf ihren Pferden sich umherummelnden Jockey's drangen und deren Aufmerksamkeit erregten. Worte wie: "Setz rasch auf den Motor!" "Es ist Gefahr im Verzuge!" "Der Motor muß diesmal siegen!" drangen zu ihren Ohren und erregten eine sichtlich Anrude unter ihnen. Einer der Jockey's ritt langsam an der Barriere vorüber, die Menge mit höhnlichem Lächeln musternd.

"Bah, ich wette auf den Motor," rief Stelling in diesem Augenblick. "Der muß diesmal Alle schlagen, er muß, sage ich, denn er hat den leidhaftigen Begehr zum Reiter. Pöpst auf, die Bestalin hat wieder das alte Pech!" Er eilte davon, die Herren ihm nach; das Publikum wurde unruhig, da Viele bereits auf die Bestalin und auf den Doin, ein unbekanntes Pferd, dessen Name Anfangs viel genannt worden war, gesetzt hatten. Das war eine heillose Prophezeiung, bei welcher den Wetenden heiß und kalt wurde. Mancher hatte sein letztes Geld geopfert und sehr hohe Summen gewagt. Diese Wettrennen sind auch Hazardspiele und der Totalisator der grüne Tisch, während draußen auf der Rennbahn um Leben und Tod gewürfelt wird!

Die schöne Baronin Lanoki bildete den Mittelpunkt der Tribüne, sie hatte eine Art Hofstaat um sich versammelt, da selbst die Damenwelt, welche hinter ihrem Rücken wenig Gutes von ihr sagte, ihr nothgedrungen huldigen mußte. Der Einfluß der schönen Frau reichte bis in die höchsten Kreise hinauf und nicht wenige ihrer Bekannten hatten es tief bereut, sie in irgend einer Weise vernachlässigt oder gar beleidigt zu haben. Sie war bei allen Rennen anwesend und sozuzogen eine Turberühmtheit. Man richtete sich nach ihren Werten, da sie hohe Einsätze wagte, und sich nur selten in einem Pferde irte. Diese Jungen behaupteten heimlich, daß ihr Vermögen verbraucht sei und sie meistens von solchem Gewinn auch stark an der Börse spekulieren sollte.

In den letzten Jahren hatte sie viele Verluste bei den Rennen gehabt, auch im Herbst, wo sie auf Lasperg's Bestalin gewettet und der Jockey dicht vor dem Ziele den Hals gebrochen hatte. Das war entsetzlich Pech. Wenn diese gefeierte Baronin trotz alledem ihr gewohntes luxuriöses Leben fortzusetzen vermochte und nicht die geringste Einschränkung sich aufzuerlegen nöthig hatte, so mußten die bösen Zungen endlich schweigen und die Verleumdung verstummen.

"Glauben Sie noch immer an den Motor, lieber Baron?" wandte sich Baronin Lanoki an Horst, als sie desselben wieder ansichtig wurde.

"Höher als je, meine Gnädigste!" erwiderte er mit Nachdruck, "und über das Ansehen der schönen Frau zog's wie Triumphe. Das Rennen begann, die Reiter drängten wie die Windebraut dahin, zwei Herren und vier Jockey's. Wie die Erde unter den donnernden Hufen, welche sie doch kaum zu berühren schienen, erzitterte, wie die Ferngläser sie verfolgten, die Hälfte sich überroll streckten, die Aufregung von Minute zu Minute wuchs."

Rustorg's Almanfor hat die Spitze gewonnen!" hieß es in atemlosster Spannung.

"Seht, wie der Motor zurückbleibt, und das soll ein schneidiger Reiter sein, dieser Spanier? Der Henker hole ihn, Roß und Reiter sind schon lahm."

Jetzt schien Lasperg's Bestalin die Spitze nehmen zu wollen. Seite an Seite mit dem Almanfor flog sie wie ein Pfeil durch die Bahn, der Jockey peitschte sein Pferd wie ein Rasender, während Lasperg weder Sporen noch Peitsche nöthig zu haben schien.

"Die Bestalin wird siegen," raunte die Baronin dem neben ihr stehenden Horst erregt zu. "Sie waren doch so sicher —"

"Warten Sie, Baronin," zischte er, unverwandt durch sein Glas die Renner beobachtend, "noch ist nichts entschieden." Sein fahles Gesicht war jetzt leichenhaft, große Schweißtropfen perlten ihm auf der Stirne. "Sehen Sie, nun rührt sich der Spanier," jubte der Baron aufathmend fort, "zum Henker, was hat der Bursche, will er uns Alle zum Besten haben?"

Es war ein seltsames Schauspiel, das Sennor Fernando di Torrendo bot. Nachlässig dahinjagend, schien er sich geflüchtig als der allerletzte im Hintergrund zu halten und seinen feurigen Vollblutrenner, der ungestüm vorwärts drängte mit eiserner Faust zu jügeln.

"Hoh! ich's nicht gesagt," höhnte Graf Rustorg, "daß es ein Ritter von der traurigen Gestalt ist, ein edler Nachkomme des edlen Don Quixote?"

"Das begreife ich nicht," sagte Freiling ganz bestürzt, "sehen Sie doch nur, meine Herren, wie der Motor vorwärts strebt."

Mittheilungen

aus der öffentlichen 3. Stadtgemeinderathssitzung vom 7. Februar 1895.

Anwesend: 12 Stadtgemeinderathsmitglieder.

- Als Deputationsmitglieder zur Ermittlung der Ernteträgnisse hiesiger Stadt auf das Jahr 1894 wurden Herr Stadtverordneter Wähel und die Herren Stadtgutsbesitzer Stubenrauch, Kunze und Rosberg gewählt.
- An Stelle des Herrn Rentier Dinndorf, welcher die Wahl eines Mitgliedes des Krankenkassenausschusses abgelehnt hat, wurde Herr Stadtverordneter Reiche gewählt.
- Nach Vortrag des Protokolles der Sitzung der Feuerlöschdeputation vom 30. Januar dieses Jahres wurde
 - als Feuerlöschdirektor Herr Feuerwehrehauptmann Geißler einstimmig gewählt.
 - die Ernennung des Herrn Baumeister Lungwitz zum Zugführer und des Herrn Schlossermeister Hennig jun. zum Stellvertretenden Zugführer, sowie
 - die Eintragung neuer Mannschaften in die verschiedenen Abtheilungen genehmigt und
 - die Beschlußfassung wegen Anschaffung eines Wasserreservoirs vorläufig ausgesetzt.
- Von der Genehmigung des Haushaltplanes pro 1895 wurde Kenntniß genommen.
- Als Schreiber an Stelle des abgegangenen Hilfsbedienten Piehich soll versuchsweise ohne Entgelt Leopold Helm von hier angenommen werden.
- Die Geschäftsordnung für den Stadtgemeinderath wurde verlesen und an einigen kleineren Aenderungen vorgenommen; es soll selbige nunmehr in Reinschrift gebracht und in einer der nächsten Sitzungen wieder vorgelegt werden.
- Die 3 Binden beim Steigerhaus am Schießplatz, desgleichen die Pappeln am unteren Bache sollen zum Frühjahr gefällt werden.
- Wegen etwaiger Aenderung der Parkanlagen, soll zunächst eine Lokalbesichtigung vorgenommen werden.

Bildruff, den 13. Februar 1895.
Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Brgmstr. Riß, verpfl. Prot.

Vermishtes.

* Nord- und Einbrecherbande in Wien. Die Wiener Hauptblätter erheben mit auffälliger Einseitigkeit Klagen über die dortigen Sicherheitszustände. Anlaß zu diesen Klagen giebt der Nord an dem Advokat Dr. Rothziegel und der unausgeklärte Nord am Neubaugürtel, sowie die Kasseneinbrüche, deren man in Wien neun und verschiedene andere ähnlicher Art in Pest, Prag, Graz und München zählt. Von den Kasseneinbrechern hat die Polizei drei Häupter in Pest erwischt. Der eine soll unter dem Namen Perillos Athenaios in den Verbrecherallum bereits verewigt sein. Vom Oktober bis Ende Januar wohnte er in Wien, Laborstraße 1, gemeldet als Mateo Stalio, Agent, geboren 1853 zu Rhodos in der Türkei. Mit ihm in demselben Wiener Hause wohnte der etwa 35 Jahre alte Grieche Dimitri Papakosta, der in einem Gasthose in Maria-Theresienplatz (Szababla) verhaftet wurde. Ein drittes Mitglied der Einbrecherbande ist in Pest verhaftet worden, als es einen postlagernden Brief erheben wollte. Dieser nennt Perillos Affenlakos, Ingenieur aus Alexandrien. Auch Affenlakos wohnte von Mitte November bis 12. Januar in Wien in der Leopoldstadt, Weintraubengasse, und alle Drei verschwanden hier nach dem Kasseneinbruch in Margarethen am 11. Januar. Ein viertes Mitglied der Bande namens Beselo Palastago wird noch gesucht. Der erste Verdacht soll auf Papakosta durch das Dienstmädchen der Wirtin in der Laborstraße gelenkt worden sein, daß eine verdächtige, außerordentlich schwere Ledertasche mit drei Schlössern bei ihm sah und ein andermal Sägespäne und Schießpulver im Zimmer des Papakosta auf dem Boden fand. Anfangs Januar zog Papakosta aus, weil ihm die Reuegierde der Magd lästig wurde. Er zog in die innere Stadt, Poststraße, wo er durch elegantes Auftreten und soliden Lebenswandel das volle Vertrauen seiner Wohnunggeber errang. Mit besonderer Wohlgehalt begab, soll er sogar ein reiches Mädchen in der Leopoldstadt derart gefesselt haben, daß die Eltern sie ihm sammt 200.000 Gulden Mitgift verloben wollten. Am 12. Januar verreise Papakosta plötzlich nach der Türkei, wie er denn überhaupt häufig Reisen machte. Gleichzeitig verschwand auch Mateo Stalio aus seiner Wohnung in der Laborstraße. Nach anderer Meldung erregten die beiden Griechen schon im Herbst, ehe sie nach Wien kamen, in Pest den Verdacht der Polizei durch ihren Verkehr mit einem gewissen Ristic, der als bulgarischer Einbrecherbekannt war. Papakosta wohnte in Pest bei einer Familie Stern. Zum Neujahrstage erhielt dieselbe von ihm eine Glückwunschkarte aus München. Da am vorhergehenden Tage in München ein Einbruchsdiebstahl verübt worden war und die Familie Stern schon früher bei Papakosta zahlreiche Einbruchswerkzeuge bemerkt hatte, tauchte der Verdacht auf, daß Papakosta der Thäter sei. Am 30. Januar traf Judelein Stern den Papakosta in Pest auf der Straße, Tags darauf wurde dort ein Kasseneinbruch verübt. Sie theilte ihren Verdacht einem ihrer Bekannten, dem Dr. Galay, mit. Dieser begab sich zum Oberstadthauptmann, und zeigte dort die aus München eingelaufene Karte, was dann zur Ausforschung des angeblich nach Triest, in Wirklichkeit aber nach Szababla abgereisten Papakosta führte. In der Pestler Wohnung des Papakosta fand man eine ganze Sammlung feinsten Einbruchswerkzeuge, Blendlaternen, Dietriche, einen Nachschlüssel zur Ladenthür der Cigarrenhandlung von Maier und Déri, bei deren kürzlich ein Einbruch verübt worden, nebst dort erbeuteten Briefen und Stempelmarken. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die internationale Einbrecherbande auch Deutschland und Belgien bereist. In Wien bewohnte Papakosta sowohl in der Laborstraße, wie in der Poststraße Häuser, die keinen Hausmeister haben, so daß er Nachts unbemerkt ein- und ausgehen konnte. Man erdriert deshalb jetzt und auch anlässlich des Advokatenmordes, ob das Hausmeister- und Hausbewachungswesen in Wien nicht einer gründlichen Reform bedürfe. Wie bereits gemeldet, fand man vor einigen Tagen den Advokaten Rothziegel bewußtlos und aus vielen Wunden blutend in seiner Schreibstube vor. Da an Geld nichts fehlte, so war ein Raubmord, denn Rothziegel starb, nicht anzunehmen. Man verhaftete jedoch seinen Bureauvorstand Eichinger, der früher Dfifizier war und aus Liebe zu seiner jetzigen Gattin, einer Jäbin, zum Jubenthum übergetreten war. Am 7. Februar hat nun Eichinger zugestanden, den Rothziegel infolge eines Streites mit einem Hammer erschlagen zu haben.

